Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 1 (1921-1922)
Heft: 6

Artikel: Der Aufstieg der Tüchtigen
Autor: Schmid, August
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-154016

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wärtiges künstlerisches Schaffen nicht mehr verstehen könne, wird durch diese Ausstellung wieder einmal glänzend widerlegt. — Wenn viele schon in die Schau sich versenkt haben, so ist das doch nicht genug: Es sollten alle kommen, denn eine Gelegenheit wie diese, das gewaltige Werk des genialen Künstlers in seiner Gesamtheit in sich aufnehmen zu können, wird sich voraussichtlich nicht mehr bieten. Ein allseitiges Interesse für diese glänzende Veranstaltung bedeutet zudem den würdigen und wohlverdienten Dank für alle, die in mühevoller, monatelanger Arbeit die Ausstellung geschaffen haben.

Der Aufstieg der Tüchtigen.

Von

August Schmid - Flawil.

Seitdem der Krieg im Leben der Völker große Umwälzungen hervorgebracht hat, hört man die Forderung nach dem „Aufstieg der Tüchtigen" besonders häufig. Man findet oft, in dieser Sache sei immer noch zu wenig geschehen, und wirklich befriedigende Verhältnisse im staatlichen Leben können erst dann entstehen, wenn jener Ruf seine vollständige Verwirklichung gefunden habe.

Ich habe in dieser Sache die gegenteilige Ansicht und finde, daß gerade der in unserer Zeit zu weit gediehene Wettlauf der Tüchtigen die Hauptursache unserer unerfreulichen Zustände sei.

Man kann sowohl unter dem Worte Aufstieg als unter dem Begriff Tüchtigkeit verschiedene Dinge verstehen, d. h. man kann sie innerlich oder äußerlich auffassen. Die bekannte Forderung hält sich durchaus an die äußere Bedeutung, und sie heißt demnach, genauer ausgedrückt: der kluge, kenntnisreiche, anstellige, schaffenskräftige Mensch (und zwar nur dieser) soll die Möglichkeit haben, zu Reichtum, Ansehen und Macht und zu den höchsten Stellungen zu gelangen; er soll in diesem Aufstieg durch keine hergebrachte Ueberlieferung oder ein sonstiges Hindernis zurückgehalten werden.

In den folgenden Betrachtungen werde ich den wirtschaftlichen Aufstieg beiseite lassen und nur vom Aufstieg im politischen Sinne sprechen. Und da ist es meine Ueberzeugung, daß gerade die vielgerühmte freie Bahn für den Tüchtigen, die Wegräumung aller Hindernisse, die Hauptschuld trage an dem schweren Druck, der auf allen Gemütern lastet, daß gerade diese gepriesene Errungenschaft das Leben der Völker in diesen Tagen so unerfreulich gestalte. Als man nach dem Wortlaut der Verfassungen jedem einzelnen Bürger die Möglichkeit des Aufstieges bis zu den höchsten Stellungen geschaffen hatte, glaubte man in der Staatsweisheit das Ei des Kolumbus gefunden zu haben. Und doch ist man nur von einem Fehler in den entgegengesetzten verfallen. Unsere Zeit hat die Tüchtigkeit als goldenes Kalb auf den Altar gestellt, um sie anzubeten. Aber während man annehmen kann, daß das Kalb der Juden aus echtem Gold gebildet

gewesen sei, ist die angebetete Tüchtigkeit unserer Zeit oft nur Täuschung. Aber sogar bei wirklicher Tüchtigkeit hat das ungehinderte Aufsteigen seine ernsten Schattenseiten. Mancher wird dies nicht einsehen und wird finden, ein Staat, in welchem jedem Tüchtigen — und nur dem Tüchtigen — der höchste Aufstieg ermöglicht sei, sei durchaus der Inbegriff eines vortrefflichen Gemeinwesens. Und doch ist dem nicht so. Man möge sich genau vergegenwärtigen, was Tüchtigkeit im gewöhnlichen Sinne heißt: Klugheit, Besitz von Kenntnissen, Schaffenskraft und Schaffenslust, Lebensgewandtheit, anstelliges Wesen. Alle diese Dinge zusammen bedeuten noch lange nicht das Beste, was der Mensch haben kann. Auch nicht, wenn man dazu noch die bürgerliche Rechtschaffenheit des Lebenswandels nimmt, die man gewöhnlich von den aufsteigenden Staatsmännern fordert.

Denken wir uns zum Vergleich einen Klavierspieler, der in einem Konzerte viele äußerst schwierige Stücke mit größter Gewandtheit spiele, mit gutem Anschlag, vollkommen ausgeglichenen Läufen, überhaupt mit einer vortrefflichen Technik. Er lasse sich auch keinen einzigen falschen Griff zuschulden kommen. Trotz alledem ist es möglich, daß sein Spiel jeden musikalischen Zuhörer recht wenig befriedige, ja ihn geradezu abstoße, während es allerdings unmusikalische Leute sehr verblüfft und von ihnen aufs höchste gerühmt wird. Dies ist der Fall, wenn dem Spieler das tiefere musikalische Empfinden fehlt, wenn der Virtuose seine Stücke in seelenloser Weise hertrillert, ohne persönliche Eigenart, ohne Gestaltungskraft.

Einem solchen technisch tüchtigen, vor jedem falschen Griff gesicherten, aber seelenlosen Klavierspieler gleicht nun aufs Haar der tüchtige Ehrenmann als Politiker.

Nun gibt es ja allerdings auch Musiker, die außer einer vollkommenen Technik noch die innern Eigenschaften besitzen. Solche Männer stellen erst die volle ausübende Künstlerschaft dar; ja der Besitz jener höheren Fähigkeiten kann sogar gelegentlich kleinere technische Mängel übersehen lassen. So wird auch die höchste Vollendung des Staatsmannes dargestellt durch einen Mann, der neben den äußeren Eigenschaften der Tüchtigkeit und der bürgerlichen Rechtschaffenheit auch die höheren Eigenschaften der hervorragenden, menschlich anziehenden Persönlichkeit besitzt. Es erhebt sich nun die Frage, ob in unserer Zeit, wo die Politiker durch Schlauheit und Tüchtigkeit (oder den Anschein davon) einander den Rang ablaufen, solche in höherem Sinne hervorragende und erfreuliche Menschen je in führende Stellung gelangen können. Diese Frage ist für unsere Zeit durchaus zu verneinen. Eine wirklich innerlich hervorragende, menschlich erfreuliche Persönlichkeit wird, falls sie vielleicht noch in einem kleineren Kreise Ansehen genießt, in unseren Tagen niemals die Stufenleiter hinansteigen, die bis zu einer der höchsten Stellungen führt. Wirklich vornehme Gesinnung würde sich niemals zu all den Manövern und heimlichen Geschäften hergeben, die zu solchen Dingen nötig sind. Sie läßt sich nicht dazu herbei, durch Schmeichelei oder Zutunlichkeit die Gunst der großen Massen oder auch jener Personen zu gewinnen, welche für das Vorwärtskommen in der Politik maßgebend sind. Sie fühlt sich durch das Getriebe abgestoßen und stößt durch ihre Wahrhaftigkeit auch diejenigen ab, deren Gunst man zum Vorwärtskommen be-

sitzen müßte. Es wird immer ein Leichtes sein, der großen Masse solche Leute als schlecht und aller Ideale bar hinzustellen. Die Menge ist in ihrem Urteil über Personen immer gar so leicht zu verführen.

Ich möchte nicht falsch verstanden werden und denke nicht etwa zu behaupten, in allen führenden Stellungen aller Staaten finden sich nur moralisch ganz minderwertige Gesellen. Ich gebe ohne weiteres zu, daß sich hier neben Tüchtigkeit auch viel bürgerliche Rechtschaffenheit findet. Aber das höchste, was der Mensch haben kann, wird leider durch die Art, wie das Aufsteigen erfolgt, in unserer Zeit automatisch ausgesiebt. Mancher wird sich über solche Worte entrüsten und wird ihre Wahrheit entschieden bestreiten. Und doch empfinden viele in ihrem Innern die Wahrheit der Sache, wenn auch der Verstand sie entschieden leugnet. In dieser tieferen Empfindung, das Leben der Völker zu einer bloßen Geschäftsangelegenheit mehr oder weniger kluger Leute erniedrigt zu sehen, liegt das Unbehagen begründet, an dem heute die ganze Welt leidet. Wie manchmal ein Mensch unter der Last einer Leidenschaft seufzt, der er im gegebenen Augenblick stets erliegt, die er aber in seinem Innern doch verflucht, so ist die Menschheit in den letzten Jahrzehnten und besonders in den letzten Jahren den politischen Verführungskünsten und Schönrednereien erlegen, leidet nun aber darunter, daß die Dinge sich so entwickelt haben, wie sie es in ihrer Verblendung wünschte.

Wir haben in allen Staaten, auch in der Schweiz, manchen klugen Geschäftsmann in führender Stellung. Ein Staat lauert dem andern, eine Partei der andern auf, um durch schlaue „Schachzüge", durch eine listige „Taktik" Vorteile zu erhaschen. Klugheit und Vorsicht sind die höchsten Tugenden. Was man aber schmerzlich vermißt, ist eine erfreuliche, erlösende Unvorsichtigkeit. In einem gewissen Sinne kann man sagen, Unvorsichtigkeit sei die erste und unerläßlichste Eigenschaft jedes wirklich vornehmen Charakters, nicht die Unvorsichtigkeit, welche aus Gedankenlosigkeit hervorgeht oder ein Erzeugnis des Hasses und der Leidenschaft ist, sondern die Unvorsichtigkeit, welche vor keinem Mächtigen zittert, sei es ein Einzelner oder ein Volk, die Unvorsichtigkeit, die unter allen Umständen eine Lüge eine Lüge nennt, anstatt sie anzubeten.

Gerade diese edle Unvorsichtigkeit ist es, die man seit langem so schmerzlich an unserer Landespolitik vermißt hat. Wie es im Evangelium heißt, der Mensch lebe nicht vom Brot allein, so läßt sich auch sagen, er lebe nicht von Geschäftsklugheit allein. Der stumpfe Druck, der auf dem ganzen Lande lastet, ist im Grunde nichts anderes als das peinliche Gefühl, unser Staatswesen in dem niedern Dunstkreise einer solchen bloßen Geschäftsklugheit dahinsiechen zu sehen.

Diese betrübenden Erscheinungen sind im wesentlichen die Folgen des politischen Systems, welches im „Aufstieg der Tüchtigen" das Höchste sieht und die Politik zu einem ehrgeizigen Wettlauf macht, bei dem einer dem andern in hinterlistiger Weise das Bein stellt. Bei der ganzen Sache kann die „Tüchtigkeit" nur im äußerlichen, technischen Sinne verstanden werden. Der wirklich innerlich Tüchtige wünscht überhaupt nicht aufzusteigen, ja

er hat eine ausgesprochene Abneigung dagegen. Er fühlt sich nicht als vollkommen für sich abgegrenztes Einzelwesen, sondern vor allem als Glied einer Familie. Er erkennt sich als Stück einer Ueberlieferung, in der er fest wurzelt, und hat eine Abneigung dagegen, sich gänzlich von dieser Ueberlieferung zu entfernen. Man sieht oft Leute, die aus geradezu ärmlichen Familienverhältnissen hervorgegangen sind und später durch Zufälligkeiten oder äußerlich technische Tüchtigkeit zu großem Reichtum gelangen. Sie können sich in der Entfaltung ihres Reichtums nicht genug tun und suchen durch eine auffällige Vornehmtuerei die wirklich Vornehmen nicht nur nachzuahmen, sondern zu überbieten. Diese Freude am Aufsteigen in höhere Gesellschaftskreise ist das sicherste Zeichen einer plebejerhaften Gesinnung. Gewiß ist das Bestreben, seine Lage durch Tüchtigkeit zu verbessern, sehr anerkennenswert, und eine Gesellschaftsordnung, in der die Möglichkeit abgeschnitten wäre, durch bessere Leistungen Vorteile für sich oder die Angehörigen zu gewinnen, wäre sehr bedenklich. Aber vielleicht ebenso bedenklich ist eine Streberhaftigkeit, welche in kurzlebiger Weise innerhalb eines Lebenslaufes den Weg von der größten Tiefe zur höchsten Höhe zurücklegen will, und eine Staatsordnung, welche die höchsten Aemter jedem Zutunlichen offen hält. Diese Schnellebigkeit, welche sich über jede Familienüberlieferung hinwegsetzt und welche keine Anhänglichkeit an die Eindrücke der Jugend mehr besitzt, kann nicht verfehlen, ein nüchternes, ödes Geschlecht zu erziehen.

Jeremias Gotthelf erzählt in seinem „Besenbinder von Rychiswil" die Geschichte eines armen Besenhausierers, der in späteren Jahren ganz zufällig eine große Erbschaft macht. Er kauft sich ein Bauerngut, lebt aber in seinem neuen Stande einfacher als seinem Vermögen entspräche und hütet sich überhaupt, den Herrn zu spielen. „Indessen wollen wir nicht sagen, daß Eltern und Kinder alle Färbung ihrer früheren Lebensweise hätten abstreifen können und immer ganz fest und sicher auf dem neuen Boden umhergeschritten wären; das ist wohl unmöglich, und es braucht Generationen, um in einen neuen Stand hinein zu leben."

Also Jeremias Gotthelf ist der Ansicht, es brauche Generationen, bis zum Beispiel aus einer Besenbinderfamilie eine Bauernfamilie werden könne, nicht wegen der technischen Handgriffe des neuen Berufs, sondern wegen der innern geistigen Erfassung des neuen Standes. Und Jeremias Gotthelf hat Recht, weil er das Leben kennt. Und wenn man diese Wahrheit erkennt, so hört man auf, es als höchste Staatsweisheit zu preisen, wenn jedem Einzelnen die Möglichkeit offen steht, durch Klugheit und Gewandtheit die höchste Stellung zu erlangen. Vielmehr wird man erkennen, daß diese vermeintliche große Errungenschaft nur eine Vergröberung und Veräußerlichung des Völkerlebens bedeutet, daß dabei alles zu einem bloßen Geschäfte wird. Die Welt wird einzig der Tummelplatz der „Tüchtigen", der Geschmeidigen und Zutunlichen. Alle Offenheit, aller Mut der Wahrhaftigkeit, alles tiefere Gemütsleben verschwindet. Wenn der als das Höchste gepriesene „Aufstieg der Tüchtigen" lange genug dauert, so kann es nicht fehlen, daß schließlich so trostlose Verhältnisse entstehen — wie wir sie heute haben.